

IHR WOCHENENDE

ZUHAUSE IN DER PFALZ

Der Marathon-Mann

Im pfälzischen Landau 1832 geboren, gestorben am 25. November vor 100 Jahren in Paris: Ein Leben, das Stoff wäre für einen deutsch-französischen Bildungsroman des 19. Jahrhunderts. Michel Bréal begründete den Marathonlauf und etablierte eine eigene Wissenschaft: die Semantik. Lange hat man diese faszinierende Persönlichkeit vergessen.

VON HANS W. GIESSEN

Am 26. März 1832 wurde Michael Julius Alfred Breal in Landau geboren und verbrachte hier die ersten, prägenden Lebensjahre. Aber als der Vater starb – Michael erst sieben Jahre alt –, zog die Mutter nach Weißenburg, wo Verwandte wohnten. Jenseits der Grenze passte man auch den Namen an, wie das damals so üblich war. Aus Michael wurde Michel, aus Julius wurde Jules, und der Nachname erhielt einen Accent aigu. Aber Michel Bréal hat den Kontakt zu Deutschland und der Pfalz nie aufgegeben, besuchte Landau häufiger (er hielt engen Kontakt zu seinem hochgeschätzten alten Grundschullehrer), betätigte sich auch nach dem Krieg von 1870 vermittelnd und schrieb noch 1908 in der unter anderem von Hermann Hesse herausgegebenen Zeitschrift „März“ einen Beitrag mit einem sehr freundlichen, geradezu enthusiastischen Rückblick auf seine Jugend in der Pfalz.

Bereits mit 36 Jahren wurde Michel Bréal Professor an einer der prestigeträchtigsten Hochschulen Frankreichs, dem „Collège de France“. Seine Disziplin war die vergleichende Sprachwissenschaft. Und hier hatte er auch bald seinen ersten großen Erfolg. Bréal entzifferte die „Eugubbinischen Tafeln“: alte, vor-römische Bronzetafeln aus dem italienischen Gubbio mit merkwürdigen Schriftzeichen. Es stellte sich heraus, dass die Schrift Etruskisch war, die Sprache aber Umbrisch. Die Tafeln beschreiben einen mysteriösen Jupiterkult. Das war damals so spannend oder aufregend wie heute die Entzifferung ägyptischer Königshieroglyphen oder alter Maya-Codes. Nicht nur die akademische Welt war fasziniert!

Bréal entziffert vor-römische Bronzetafeln, und Tolstoj verewigt ihn in einem Roman.

Beispielsweise saß tausende Kilometer entfernt, in Moskau, ein gewisser Leo Tolstoj an seinem neuen Roman „Anna Karenina“. In der Geschichte verliebt sich die Titelheldin in einen anderen Mann und will ihren Ehegatten verlassen. Der will aber eine Scheidung keineswegs akzeptieren und schreibt Anna daher einen Brief. Leo Tolstoj will klar machen, dass es Karrieregründe sind, die Alexej Karenins Handeln prägen – und nicht etwa die Liebe zu seiner Frau. Ein literarischer Trick ist es, ihn unmittelbar nach Verfassen des Briefs, quasi unbeeindruckt von dessen Inhalt und den Krisen seines Privatlebens, in einem populären Buch blättern zu lassen. Und welches Buch nimmt Karenin in seine Hände, welches Buch ist so populär, dass Tolstoj es knapp 3000 Kilometer östlich von Paris und nur rund drei Jahre nach dem Erscheinen nennen und in seinem Roman nutzen kann? Natürlich: Michel Bréals „Eugubbinische Tafeln“!

Umso größer war die Faszination in Italien, dem Herkunftsland der Bronzetafeln. Gubbio kürt Bréal zum Ehrenbürger. Außerdem erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität in Bologna, der ältesten Universität Europas – im Übrigen in einem Kontext, der noch einmal seine Bedeutung verdeutlicht: aus Anlass des 800-jährigen Bestehens der Universität, zusammen mit dem ersten italienischen Nobelpreisträger Giosué Carducci. Bald darauf schloss sich die Universität Zürich an, aus ähnlichem Anlass: Die Universität feierte ihr 50. Gründungsjubiläum und suchte Prominente, die man auszeichnen und mit denen man Glänzen konnte.

Michel Bréal erhielt weitere Ehrungen. In Frankreich wurde er zum Kommandanten der Ehrenlegion ernannt. Auch in eine der Akademien des „Institut de France“ wurde er aufgenommen. Er war in der Tat einer der bedeutendsten Wissenschaftler seiner Zeit. Natürlich blieb es auch nicht dabei, dass er alte Schriften und Kulte übersetzte und zum ersten Mal nach Jahrtausenden wieder der Welt zugänglich machte, so faszinierend dies auch war. Heute ist Michel Bréal in der akademischen Welt vor allem deshalb bekannt, weil er die Semantik als eigene Wissenschaftsdisziplin etabliert hat. Sein Band mit dem Titel „Essai de sémantique“ erschien



1897 und wurde fast unmittelbar darauf ins Englische übersetzt; weitere Ausgaben erschienen auf Spanisch, Italienisch oder Portugiesisch. Vermutlich ist die Begründung der Semantik Bréals wichtigste Leistung, die noch heute in unserer computerisierten Welt von eminenter Bedeutung ist. Die Anwendung der Bréalschen Semantik hilft beispielsweise Google, die für den jeweiligen Benutzer relevanten Suchergebnisse zu liefern. Bezeichnungen wie „Semantic Web“ deuten den Stellenwert des wissenschaftlichen Perspektivenwechsels an, den Bréal mit seinem Buch vollzogen hat.

In Paris gehörte Michel Bréal zur besten Gesellschaft, so wie der Baron Pierre de Coubertin.

Aber alte Sprachen und Mythen interessierten ihn auch weiterhin. Noch das letzte Buch, das er wenige Jahre vor seinem Tod geschrieben hat, befasste sich mit einem solchen Thema: Darin widmete sich Michel Bréal dem griechischen Mythendichter Homer.

Und der Beschäftigung mit der Antike ist auch die „Erfindung“ zu verdanken, für die er in der Allgemeinheit heute am Bekanntesten ist: der Marathonlauf. In der Tat war es Michel Bréal, der seinem Freund, dem Baron Pierre de Coubertin, in der Planungsphase der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit 1896 in Athen vorschlug, einen Läufer von Marathon nach Athen laufen zu lassen. Bréal selbst stiftete einen Pokal für den Sieger, auf dem auch sein Name eingraviert ist. Der Pokal wurde im Sommer 2012 von Christie's in London versteigert und erzielte rund 600.000 Euro – die bis heute kostbarste

Memorabilie der Olympischen Spiele. Auch das olympische Motto geht auf Bréal zurück. Er hat zwar die Devise „civitas, altius, fortius“ nicht erfunden, aber er hat sie beim ersten Olympischen Kongress, bei dem er direkt neben de Coubertin saß, in einer kleinen Ansprache erläutert und der olympischen Bewegung schmackhaft gemacht.

All dies zeigt natürlich auch, wie anerkannt und geschätzt Michel Bréal in der Pariser Szene war. Der Marathon-Gedanke war fast ein Zufall, ein eher beißäufiges Nebenprodukt eines intensiven Lebens voller Kultur, Geschichte und Mythen, aber auch nur möglich, weil er engen Kontakt zu vielen bedeutenden Menschen in der Weltstadt an der Seine hatte. Dort schälten sich in bestimmten Milieus manche Kontakte und dann auch Ideen quasi von selbst heraus und machen dann schnell Furore. Die Marathon-Idee entstand eigentlich beim Spaziergehen im Urlaub; Michel Bréal hat sie in einer kleinen Karte, die heute im olympischen Museum in Lausanne aufbewahrt wird, formuliert. Diese Karte hat er dann an de Coubertin geschickt – so entstand die neue Sportdisziplin, die heute weltweit, von Sydney bis Moskau, von Anchorage bis Johannesburg Begeisterung erzeugt.

Pierre de Coubertin ist natürlich nur ein Beispiel für das enge und faszinierende soziale Geflecht Michel Bréals. Der älteste Sohn heiratete die Tochter des französischen Marineministers, die Tochter war die Liebblingsschülerin des Komponisten César Franck; andere Komponisten wie Gabriel Fauré widmeten ihr Musikstücke, und sie heiratete den späteren Literatur-Nobelpreisträger Romain Rolland. Michel Bréal

Im „Böckingschen Haus“ am Landauer Rathausplatz (das Eckhaus links auf dem Bild oben) wuchs Michel Bréal auf. Heute erinnern daran eine Tafel an der Außenmauer (Foto rechts) und eine Büste zwischen Bankomaten in der Halle der Sparkasse (ohne Abbildung). Außerdem haben die Landauer eine Straße nach ihrem berühmten Sohn benannt, der in Paris starb und dort auf dem Cimetière du Montparnasse begraben ist (unten rechts).

FOTOS: ARCHIV/IVERSEN/ ARCHIV IVERSEN/ ARCHIV VAN/GIESSEN



selbst aber war mit einer Deutschen verheiratet, mit Henriette Bamberger aus Mainz. Auch deren Familie reüssierte in Frankreich. Ihre Brüder waren Mitbegründer der „Paribas“, der heute größten Bank Frankreichs. Einer von ihnen ging dann nach Deutschland zurück und brachte seine Erfahrungen bei der Neugründung einer – der – „Deutschen Bank“ ein.

Der Kontakt mit Wissenschaftlern, Künstlern, Kaufleuten, Bankern und Politikern prägte das Leben Michel Bréals in Paris. Sein Umfeld, seine Beziehungen, sein Freundes- und Verwandtenkreis sind eindrucksvoll. Dazu zählte nicht zuletzt auch Léon Blum, der spätere Ministerpräsident Frankreichs. Michel Bréal war in diesem Umfeld kein Exot aus dem akademischen Elfenbeinturm, sondern geschätzter Ratgeber und Diskussionspartner. Einer der bedeutendsten französischen Politiker seiner Zeit, Jules Ferry, zunächst Bildungsminister und später ebenfalls Ministerpräsident – er war es, der in unserem Nachbarland die allgemeine Schulpflicht einführte –, ernannte Michel Bréal als seinen Berater. Der lehnte es zwar ab, ins Ministerium zu wechseln, denn er sah sich doch primär als Lehrer und Wissenschaftler, aber er half Ferry in vielerlei Hinsicht. Beispielsweise war er dabei, als eine neue Universität gegründet wurde. Sie hatte den Namen „École pratique des hautes études“, und Michel Bréal wurde dort gleich Gründungsprofessor und Dekan einer Fakultät, neben seinem „Hauptjob“ am Collège de France. Der Name der neuen Hochschule deutete auch die Prioritäten Bréals an. Das Wort „pratique“ im Namen ist Verpflichtung. Die Studierenden sollten kein weltfremdes Wissen lernen, sondern rele-

vante Kenntnisse für sich und für die Gesellschaft erwerben. Michel Bréal war immer ein Bildungsreformer, der sich darum sorgte, dass seine Studierenden die bestmögliche Ausbildung erhielten.

Kein Wunder, dass er auch als Universitätsprofessor erfolgreich war. Zu seinen Schülern zählt beispielsweise Ferdinand de Saussure, der Bréals „Semantik“ zur „Semiotik“ weiterentwickelt hat; Bréal gab ihm eine Stelle an der neuen „École pratique des hautes études“.

Als Michel Bréal starb, waren seine beiden Heimatländer Feinde – und vergaßen ihn.

In einem ihm sehr wichtigen Bereich musste Michel Bréal aber das Scheitern seiner Hoffnungen erleben: im Feld der deutsch-französischen Beziehungen. Schon der Krieg von 1870 war ein empfindlicher Schlag. Immer wieder bemühte sich Michel Bréal, der zunehmende kriegslüsterne Stimmung entgegenzuwirken. Er arbeitete kulturvermittelnd: Er übersetzte die Werke deutscher Wissenschaftler ins Französische; er brachte in einer anderen Schrift den großen deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe seinen französischen Landsleuten nahe. Noch in der Zeit des Ersten Weltkriegs versuchte er, mit einer Initiative, die die Neutralisierung des Elsass und Lothringens vorschlug, den Druck aus dem überhitzten Kessel zu nehmen. Als Michel Bréal vor exakt 100 Jahren starb, lag seine Welt in Trümmern, seine beiden Heimatländer waren tief verfeindet und verwundet – das traurige Ende eines deutsch-französischen Gelehr-

tenlebens. Vermutlich liegt in der deutsch-französischen Feindschaft auch ein Hauptgrund dafür, dass man diesen faszinierenden Landauer so lange vergessen hat. Zudem kam die jüdische Herkunft als Ablehnungsgrund dazu. Ist die Kontinuität der öffentlichen Wertschätzung oder auch nur Präsenz im allgemeinen Bewusstsein erst einmal abgerissen, erfordert es besondere Bemühungen, an den verflochtenen Ruhm anzuknüpfen.

Was bleibt? Zunächst der Blick auf eine beeindruckende Persönlichkeit, auf ein spannendes (und teilweise auch trauriges) Kapitel deutsch-französischer Geschichte. Darüber hinaus auf wissenschaftliche und kulturelle Ererbschaften, die heute gar unser Alltagsleben prägen, so selbstverständlich, dass man sich nicht mehr klar macht, dass es einen Begründer dafür gegeben haben muss. Dass es ein Pfälzer war, ist sicherlich besonders faszinierend. Dass wir Bréal wiederentdecken können in einer Zeit, in der die deutsch-französischen Beziehungen wieder die Qualität erreicht haben, die sie hatten, als er jung war, würde ihn sicher besonders freuen.

DER AUTOR

Hans W. Giessen ist in Bréals Geburtsstadt Landau aufgewachsen. Heute unterrichtet er an verschiedenen Universitäten. Zum 175. Geburtstag Bréals im Jahr 2007 ist ein Sammelband erschienen, den er gemeinsam mit Heinz-Helmut Lüger und Günther Volz herausgegeben hat: „Michel Bréal – grenzüberschreitende Signaturen“, Landau (VEP, ISBN 978-3-937333-63-2), 412 Seiten; 29,90 Euro; außerdem: „Mythos Marathon. Von Herodot über Bréal bis zur Gegenwart“, Landau (VEP 2010, ISBN 978-3-941320-46-8); 148 Seiten; 14,90 Euro.